

etwas Rouge auf und murmelt nervös die Anfangsworte ihres Auftritts vor sich hin. Dann schiebt sie Mascha zur Tür hinaus. „Ich muß auf die Bühne, addio!“

Mascha kommt durch den Bühnenausgang auf die Straße. Gegenüber dem Theater läuft ein leuchtendes Reklameband über die Hausfront. Jede Frau kann schön sein — der Schönheit gehört das Leben — Schönheit ist Erfolg — Schönheit erobert die Herzen — Schönheit ist käuflich — darum kaufen Sie die ausgezeichneten Präparate unseres —

Mascha fühlt, daß ihr etwas Nasses, Salziges in die Mundwinkel läuft. Weine nicht, Mascha, du weißt, ich kann häßliche Weiber nicht ausstehn . . .

Mascha kommt über eine Brücke und geht langsamer, dann bleibt sie stehen und lehnt sich weit über das Geländer. Da unten liegt der Mond, gelb und rund wie ein ins Wasser gefallener Kürbis; wenn der Wind das Wasser bewegt, schaukelt er mit. Mascha hebt einen Stein auf und wirft ihn dem Mond ins Gesicht. Der Mond verzieht das Gesicht ein wenig, dann schaukelt der Kopf wieder gleichgültig hin und her. Genau so würde es sein, wenn man sich jetzt hineinstürzte. Mascha löst die Füße vom Boden und beugt sich weit vor. Aber da, während ihre Gedanken und ihr Bewußtsein schon leiser und undeutlicher werden, fühlt sie plötzlich ein jähes und furchtbares Erschrecken, das wie ein greller Blitz in ihre halbe Ohnmacht einschlägt, ganz ähnlich wie damals in der Sterbeszene aus Schloß Wetterstein. „Echt bist du aber heut gestorben“, hatte hinterher Oliver halb anerkennend, halb spöttisch gesagt. Ja, sie war wirklich gestorben für einige Sekunden, und noch nachdem der Vorhang gefallen war, schien alles Leben aus ihr gewichen. So stark war die Erinnerung an diese Stunde, daß sie sich zurückriß und sich in einem nachträglichen Schwindelgefühl mit kalten Fingern an die Brüstung klammerte.

Noch nie, fühlt Mascha deutlich, hat sie das Leben so geliebt wie jetzt.

Auch von einem harten Leben ist der Abschied schwer, wie der von einem schlechten Geliebten. Gewiß, man ist schlecht behandelt worden von ihm, aber man weiß doch, daß er der einzige, daß es das einzige war.

Mascha läßt das Geländer los und beginnt zu laufen, erst als sie in einer belebten Straße in ein Gedränge kommt, bleibt sie stehen. Ein paar Schritte weiter ist ein Parfümeriegeschäft. Mascha geht hinein, es ist nur eine Verkäuferin im Laden, die ist rothaarig, hübsch und zerstreut. Während sie nach dem Parfüm sucht, das Mascha verlangt, singt sie unaufhörlich immer dieselbe Schlagerzeile vor sich hin: „I want to be pretty only for you . . .“ Sie sucht lange mit viel Aufwand und wenig Interesse, und geht schließlich auf Maschas Rat nach hinten, um im Lager nachzusehen.

Mascha ist allein im Laden, sie nimmt mit zwei Griffen eine Schachtel Puder, eine Dose mit einem wunderbaren, apfelsinenfarbenen Rouge und einen Lippenstift. Sie versteckt alles ohne Eile in ihrer Tasche und ruft mit ungnädiger Stimme nach hinten: „Ich habe wenig Zeit, liebes Fräulein, beeilen Sie sich!“

Das rothaarige Mädchen kann das Parfüm nicht finden, ob sie mit etwas anderem dienen kann? Nein, danke, sagt Mascha unfreundlich und verläßt den Laden.

Sie geht sicher und ohne zu überlegen, wie im Traum, weiter in ein Warenhaus, wo sie mit dem Fahrstuhl hinauf zum Parfümlager fährt. „Ich möchte ein ganz bestimmtes Parfüm, das stark nach Moschus und Zimt riecht“, verlangt sie bei der Verkäuferin, „der Preis spielt keine Rolle.“

Die Verkäuferin wendet sich zum Schrank, während Mascha an dem langen Ausstattisch suchend auf und ab geht. Sie läßt, ohne den Blick von dem glänzenden schwarzen Satinrücken der Verkäuferin zu wenden, ein Kästchen mit chinesischer Tusche verschwinden, dann ein Päckchen mit einem Haarfärbemittel, Couleur de soleil steht darauf. Ein junger Mann mit abstehenden